

Bönnsch, Kölsch und Eifeler Platt aus Wormersdorfer Sicht

von Katharina Rempel

Wie genau kennen die Menschen aus dem Rheinland ihre Sprache eigentlich? Wo hört für sie *ihr* Dialekt auf und wo fängt ein anderer an? Und woran machen sie diese ‚Sprachgrenzen‘ fest?

Zum Thema Wahrnehmungsdialektologie

Mit diesen Fragen – nicht nur bezogen auf das Rheinland – befassen sich Forscher der ‚Alltags- oder Wahrnehmungsdialektologie‘, einer noch recht jungen Forschungsdisziplin mit vielen Desideraten. Gerade Deutschland stellt hier noch nahezu eine terra incognita dar, mit wenigen alltagsdialektologischen Arbeiten¹. Einen Forschungsschwerpunkt stellt die Ermittlung mentaler Landkarten, den *mental maps*, von Sprachbenutzern dar, also die Frage nach dem Vorhandensein und der Art von Sprachräumen und -grenzen in den Köpfen der Sprecher, die keine fundierten linguistischen Kenntnisse haben. Diese *mental maps* waren in den letzten Jahren Gegenstand dialektologischer Erhebungen, wie etwa der von Markus Hundt. Dieser führte 2006 in Dresden, Erlangen, Frankfurt an der Oder, Freiburg, Heidelberg und Kiel eine Pilotstudie durch, in der er die laienlinguistische Konzeption deutscher Dia-

lekte untersuchte².

Die gezeichneten Sprachkarten, die er dabei erhielt, waren teilweise stark heterogen; die Probanden hatten verschiedene Kriterien zu Grunde gelegt, teilten das Gebiet entweder vollständig mittels Begrenzungen ein (exhaustives Kartieren) oder pickten einzelne Regionen heraus und ließen dabei ‚weiße Flecken‘ (selektives Kartieren). Auffällig war dabei, dass das Wissen der Probanden über die linguistischen Räume um den Heimatort herum am feinsten differenziert ist (Mikrokartierung) und umso gröber umrissen, je weiter ein linguistischer Raum entfernt liegt (Makrokartierung). Doch Menschen haben neben der räumlichen Ausdehnung weitere Assoziationen, die sie mit einem Dialekt verbinden. Das sind neben der Lautung und der Grammatik vor allem außersprachliche Faktoren, wie die Charakterisierung der Sprecher dieses Dialekts. Immer wieder gibt es so genannte *Rankings*, bei denen erfragt wird, wie beliebt oder unbeliebt bestimmte Dialekte sind. „Das Bayerische“³ landet dabei immer wieder auf dem ersten Platz der Beliebtheitskala, Rheinländisch zuletzt auf dem fünften.⁴ Auf der Seite der Unbeliebten steht „das Bayerische“⁵ jedoch

2 vgl. Hundt, 2010.

3 Allensbacher Berichte, 2008, S. 2. Die Varietät nennt man in der Dialektologie korrekt ‚das Bairische‘.

4 vgl. Allensbacher Berichte, 2008.

5 ebd., S. 2.

1 z.B. Macha/Weger 1983, Hundt 1992, Anders 2005.

ebenfalls recht weit oben, auf dem zweiten Platz, gleich nach dem Sächsischen. Dies zeigt, dass es auch wichtig ist zu erfahren, in welchem Zusammenhang diese Aussagen getroffen werden und, insbesondere, von wem.

Die Untersuchung

Anfang März 2011 führte Charlotte Rein im Rahmen ihres Praktikums am LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte mit dem von Georg Cornelissen konzipierten Fragebuch mehrere Interviews in Wormersdorf durch, einem Ort rund 20 Kilometer südwestlich von Bonn. Im Anschluss daran fertigte sie die Antwortprotokolle an.

Im Nordosten von Wormersdorf befindet sich in vier Kilometern Entfernung die Stadt Rheinbach, zu der das Dorf gehört, vier Kilometer in der entgegengesetzten Richtung verläuft die Grenze zu Rheinland-Pfalz. Das nächstliegende Dorf ist Ersdorf (zwei Kilometer südöstlich). In Wormersdorf leben

rund 3000 Menschen; zu den 16 Probanden zählten ausschließlich Personen, die selbst noch aktiv Dialekt sprechen. Auf Grund dieser Bedingung lag das Durchschnittsalter der Befragten bei 65 Jahren; das Verhältnis von weiblichen (7) und männlichen (9) Probanden war recht ausgewogen.

Im Anschluss an sechs vorhergehende Fragen enthielt das Fragebuch der Interviewerin gezielte Ortsfragen, die auf die Unterschiede zwischen dem Wormersdorfer Platt und dem Bönnschen, dem Kölschen und dem Eifeler Platt gerichtet waren (falls nach Meinung der Probanden solche vorhanden waren).

Das Bönnsche

Fast drei Viertel der Befragten gaben auf die Frage, ob sich ihr Dialekt vom Bönnschen unterscheide, an, dass dies nicht oder nur sehr wenig der Fall sei. Die Dialekte seien sich im Allgemeinen sehr ähnlich. Diejenigen, die Unterschiede sahen, konnten allerdings nur vage Angaben darüber ma-



chen, wie „einige wenige Ausdrücke“ oder „Begriffe und Aussprache“. Drei der Probanden gaben allerdings einen Grund an, warum ihr Wissen über das Bönnsche eher gering sei: „In Bonn spielt das Platt auch keine große Rolle mehr, deshalb hab ich da keinen Eindruck mehr, außer vielleicht so karnevalsmäßig, aber das ist ja kein richtiges Platt mehr.“ Ein anderer sagte: „In der Stadt gibt es noch weniger Plattsprecher als auf den Dörfern, so dass die genaue Beurteilung schwer ist.“

Die Wormersdorfer scheinen das Bönnsche nicht (mehr) im Ohr zu haben, wissen also im Grunde nicht, wo es Unterschiede oder Ähnlichkeiten zu ihrem eigenen Dialekt geben könnte. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen 1983 bereits Jürgen Macha und Thomas Weger⁶ in ihrer Befragung von Bonnern und Personen aus der Umgebung. Den Probanden wurden vier Sprachaufnahmen (rheinisch akzentuierte Umgangssprache; akzentfreie Standardsprache; Dialekt, Kardorf/Vorgebirge; Dialekt, Bonn-Stadt) vorgespielt, die sie auf einer Karte verorten oder grob den Kategorien ‚rheinischer Raum‘ oder ‚nicht-rheinischer Raum‘ zuordnen sollten.

Gerade bei dem Bonner Dialekt hatten die Probanden aus dem Umland Schwierigkeiten. Ihre Zuordnungen waren recht heterogen verteilt, die meisten nannten andere mögliche Herkunftsorte. Die Streuung dieser Angaben war enorm: Genannt wurde Köln ebenso wie Wesseling, Hürth, Königswinter, St. Augustin und Orte des Vorgebirges. Die Stadt Bonn nannten nur sechs der 30 befragten Umländer. Die Gewährspersonen aus Bonn selbst konnten das Bönnsche beinahe ausnahmslos verorten (25 von 30). Die Sprachprobe ‚rheinisch akzentuierte

Umgangssprache‘ (auch Regiolekt genannt) ordneten die meisten Bonner bezeichnerweise ebenfalls direkt Bonn zu, während die meisten Befragten aus dem Umland hier zwischen der Stadt Bonn, dem allgemeinen rheinischen Raum und dem übrigen Umland schwankten, was durchaus seine Berechtigung hat.

Hier wird deutlich, dass den Bonnern sowohl das Bönnsche als auch die rheinisch gefärbte Umgangssprache als Bonner Varietäten geläufig sind. Die Antworten der Personen aus dem Umland sind hingegen gerade im Bezug auf das Bönnsche so stark von einander abweichend, dass klar wird, wie wenig sie die Sprache Bonns kennen. „In einer nicht-städtischen, aber mit der Stadt in Kontakt stehenden Region besteht danach für die Dialektsprecher ein Zustand, der durch relative Unsicherheit in der Beurteilung der anstehenden Sprachvarietäten gekennzeichnet ist.“⁷

Zu dieser Gruppe kann man auch die Wormersdorfer Dialektsprecher zählen. Obwohl sie wenig über das Bönnsche zu wissen scheinen (bzw. dies offen zugeben), geben fast alle an, beide Dialekte seien sich sehr ähnlich oder gar gleich. Hier wird die räumliche Nähe eine große Rolle spielen, die sich natürlich auch in den *mental maps* der Gewährspersonen widerspiegelt – Bonn ist, nach Rheinbach, mit 20 Kilometern Entfernung die nächstgrößere Stadt und somit sehr präsent. Von 1932 bis 1969 gehörte Wormersdorf zum Kreis Bonn und war auf Grund seiner Zugehörigkeit zum Erzbistum Köln stets eher nach Norden orientiert. Die Wormersdorfer fühlen sich zur gleichen Region gehörig wie die Bonner und stellen u.a. wohl auch aus diesem Grund ihre Dialekte auf eine Ebene.

6 vgl. Macha/Weger, 1983.

7 Macha/Weger, 1983, S. 299.

Das geringe Wissen über die Dialekte hängt natürlich auch damit zusammen, dass die wenigen Plattsprecher ihr Platt, wenn überhaupt, ausschließlich in ihrem eigenen Dorf gebrauchen. Eine Gewährsperson dazu: „Ich habe aber keinen Kontakt zu Dialekt-sprechern aus anderen Dörfern, deshalb ist das schwer zu sagen. Wenn ich in anderen Orten (zum Einkaufen o. ä.) bin, spreche ich mit den Leuten Hochdeutsch, ich spreche sie nicht einfach auf Platt an. Platt spreche ich nur in Wormersdorf mit den Menschen, mit denen ich seit meiner Kindheit Platt spreche.“

Das Kölsche

Im Vergleich zwischen dem Kölschen und dem Wormersdorfer Platt gaben alle Gewährspersonen an, dort Unterschiede zu sehen. Die meisten fügten aber an, dass diese nicht zu Verständnisschwierigkeiten führen würden. Eine Gewährsperson äußerte zu diesem Thema: „Das Kölsche hat eine Art übergeordnete Funktion, d.h. viele Sprecher kleinräumiger Platt-Varianten können es verstehen, dies kommt daher, dass das Kölsche im Karneval etc. so präsent ist.“ Insgesamt waren die Äußerungen über das Kölsche detaillierter und facettenreicher, was der großen Medienpräsenz der Varietät geschuldet sein dürfte. Kölsch ist gewissermaßen ‚in‘ und weit über die Grenzen der Stadt und der Region bekannt: In der bereits erwähnten Erhebung von 2006 listete Markus Hundt die am häufigsten genannten Dialektbezeichnungen auf, wobei Kölsch auf Platz 11 landete, Rheinländisch „nur“ auf Platz 18⁸.

Sieben der Wormersdorfer nannten konkre-

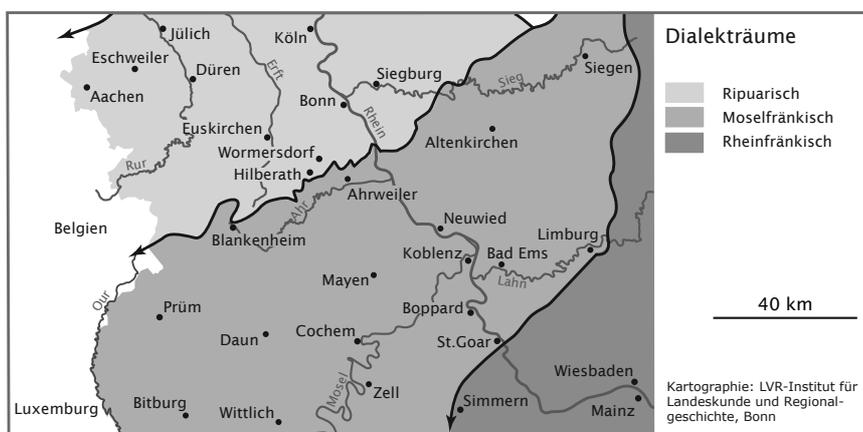
te linguistische Unterschiede, vor allem die Lautung („Aussprache“) aber auch die Lexik („Wörter“) betreffend. Als Beispiele für Wörter, die es im Gegensatz zum Kölschen im Wormersdorfer Platt nicht gebe, nannten Befragte *Halve Hahn*, *Spital* und „französische Ausdrücke wie *Fisimatenten*⁹ [und] *Portmonee*“.

Zu den lautlichen Assoziationen, die die meisten Gewährspersonen allgemein und eher vage mit „Aussprache“ oder „Betonung“ bezeichneten, zählten die Prosodie und Phänomene des Vokalismus. Als konkrete Beispiele führten zwei Personen den „Sing-Sang“ des Kölschen an. Bei den Unterschieden im Vokalismus der beiden Mundarten nannte ein Proband das Kölsche *ü* im Gegensatz zum Wormersdorfer *eu*: „Kölsch *Fründe* (*ü* sehr betont), Wormersdorfer Platt *Freunde*, diese *ü-eu*-Veränderung gibt es in noch mehr Wörtern.“ Außerdem erwähnte er noch, dass man in Wormersdorf *meng* sage und nicht *ming* wie in Köln. Eine andere Gewährsperson führte ein weiteres Beispiel an, im Zusammenhang mit der Vokallänge: „Das *i* wird anders betont, irgendwie spitzer, z.B. heißt es in Kölsch *Ziick*, aber in Wormersdorf *Zitt*.“

Einem anderen Probanden fiel auf: „Die Betonung ist länger“, wobei man davon ausgehen kann, dass er mit ‚Betonung‘ die Vokallänge meint. Außerdem fügte er hinzu: „Dadurch hört es sich gemütlicher an.“ Diese Anmerkung steht prototypisch für die Art, wie die Befragten sich zu Dialekten und Sprache im Allgemeinen äußern; rein meta-

9 Die etymologische Herkunft ist umstritten, das Wort ist jedoch bereits weit vor der Franzosenzeit belegt. Eine aktuelle Herkunftsdeutung lautet: „Ausflüchte, Winkelzüge“ erw. stil. (16. Jh.). Vermutlich Streckform zu fhnd. *fisiment* ‚bedeutungsloser Zierat (am Wappen)‘, zu mhd. *visieren*, das u.a. ‚die Wappenfiguren ordnen und beschreiben‘ bedeutet“ (Kluge, 2002²⁴, S. 296). Dazu auch Cornelissen, 2009, S. 43ff.

8 Hundt, 2010, S. 201.



sprachliche Beobachtungen sind sehr selten, viel häufiger verbinden die Gewährspersonen diese mit subjektiven Eindrücken und Beurteilungen. Oft können sie Sprache und Sprecher nicht von einander trennen. Auffällig ist, dass die Assoziationen mit Kölsch und den Kölnern durchweg positiv sind. Laut einer Gewährsperson spiegle das Platt die Eigenarten der Rheinländer wider, „sich selbst nicht so ernst zu nehmen, fröhlich zu sein.“ Eine andere Person unterstrich die Ähnlichkeit der beiden Dialekte im Zusammenhang mit der Mentalität der Kölner und der Wormersdorfer: „Sie sind aufgeschlossen und offen auch Fremden gegenüber.“

Die so genannte Voreifel, zu der auch Wormersdorf gehört, hat seit jeher eine historische und administrative Verbindung zu Köln, in weltlichen wie auch in kirchlichen Belangen. Hermann Josef Kesternich hat diese Beziehung anhand von Redensarten aus der Voreifel untersucht¹⁰, in denen Köln eine prominente Rolle spielt. So klingt in den Redensarten *Kölle jesproche* oder *Wat wit Kölle dozo saare* die Macht mit, die Köln über die Bewohner der Region hatte. Oft wird die ‚große Stadt‘ idealisiert und anerkennend *Et schmäät wie ze Kölle* ausgerufen,

¹⁰ vgl. Kesternich, 1994.

wenn ein Gericht besonders schmackhaft war. Auch für die Kölner Nachsichtigkeit und Gemütlichkeit gibt es eine Redewendung: *Ene Kölsche Wesch doon* bedeutet ‚es beim Saubermachen an schwer zugänglichen Stellen nicht so genau nehmen‘.

Köln war und ist seit jeher präsent im Alltag der Voreifeler. So erscheint es nicht verwunderlich, dass die Wormersdorfer ihre Mundart als dem Kölschen nicht unähnlich einstufen. Die vielen Äußerungen, sei es auf metasprachlicher oder auf emotionaler Ebene, zeugen von einer positiven Beziehung zum Kölschen, das die Befragten dank der Medien präsent im Ohr haben.

Das Eifeler Platt

Die letzte Frage bezüglich der Nachbarmundarten sah folgendermaßen aus: „Unterscheidet sich das Platt in Wormersdorf vom Eifeler Platt? Wenn ja, wodurch?“

Der Begriff ‚Eifeler Platt‘, das es als eigene Varietät so nicht gibt, war bewusst gewählt, da er den Gewährspersonen geläufig war und Verständnisschwierigkeiten minimieren sollte. Genau genommen werden in

dem Gebiet der Eifel mehrere Dialekte gesprochen, doch dazu später mehr.

Die Antworten der Wormersdorfer auf die oben stehende Frage weichen stark von ihren Äußerungen zum Bönnschen und Kölschen ab. Dreizehn der Befragten stufen die beiden Mundarten als unterschiedlich ein, neun davon sogar als stark unterschiedlich. Auf die Nachfrage nach den genauen Abweichungen geben acht der Gewährspersonen wiederum nur vage „Aussprache“ und „Begriffe“ an. Einige präzisieren dies allerdings. Zwei der Befragten führten die Vokallänge an, die ja bereits bei den Unterschieden zum Kölschen eine Rolle spielte: „Sie ziehen alles länger, vor allem die Vokale in der Wortmitte.“ Ebenso taucht auch hier der „Sing-Sang“ als unterscheidendes Merkmal wieder auf, der „zunehme, umso ländlicher die Region werde“. Eine Person nennt das „rollende r“ als Kriterium für das Eifeler Platt. Dieses aus anderen empirischen Untersuchungen bereits bekannte „Zuschreibungs-Phänomen“ wird von Generation zu Generation weiter getragen, auch wenn ihm seine Grundlage bereits längst durch Wandlungsprozesse entzogen worden ist und es lediglich ein nicht (mehr) zutreffendes Vorurteil darstellt.¹¹ Jürgen Macha und Thomas Weger führen diese „Tradierung von mundartlichen Leitfossilien“¹² auf das Bemühen der Städter zurück, sich von den Menschen vom Land zu distanzieren und dieses Unterscheidungsmerkmal aufrecht zu erhalten. Das „rollende r“ gilt also als ein (klischeehaftes) Merkmal für Sprecher aus einer ländlichen Gegend, zu welcher die Eifel zweifelsfrei gezählt werden kann.

Die Wormersdorfer, befragt nach dem räumlichen Areal ihres Dialektes (erster Frageteil des Interviews), steckten beinahe ausnahmslos die Grenzen insbesondere

11 vgl. Macha/Weger, 1983, S. 287f.

12 ebd.

nach Süden hin ab. Hier scheint sich wieder die Orientierung nach Norden hin abzuzeichnen, in starker Abgrenzung zu den südlichen Nachbarn. Interessanterweise liegt nach Meinung der meisten Befragten die Grenze zu den ‚Anderssprechenden‘ gerade einmal sechs Kilometer weit entfernt in südlicher und südwestlicher Richtung (Gelsdorf, Hilberath, Todenfeld und Berg wurden besonders häufig genannt), während die vermeintlich ähnlichen Dialekte Bonns (20 km nördlich) und Kölns (40 km nördlich) räumlich eine weitaus größere Distanz aufweisen. Hier kommt allem Anschein nach die weit verbreitete Haltung zum Tragen, dass das eigene Dorf niemals schon zur Eifel gehöre. Diese fange immer erst im Nachbardorf an. Doch was ist die Eifel eigentlich?

Es scheint keine klaren Grenzen zu geben, wo sie anfängt und aufhört. So heißt es zum Beispiel in Bürvenich bei Zülpich: *Klemm net över Börvenich, söns fälltste en de E[fel]*¹³. Und auch für die *Hannerbescher*, d.h. die nahe der Schneifel Wohnenden, ist erst das Gebiet südlich der Schneifel ‚die Eifel‘. Bei ihnen heißt es: *On der E[fel] steht der Esel op der Dür*. Das Rheinische Wörterbuch, aus dem diese Zitate stammen, legt die Redensart folgendermaßen aus: „für sie [die *Hannerbescher*] sind die Eifeler rückständig, plump.“ Es gibt noch eine Reihe weiterer Sprichwörter, etwa aus dem Rhein-Sieg-Kreis oder aus Düren, die dieser allem Anschein nach weit verbreiteten Meinung Ausdruck verleihen. So heißt es über eine rückständige Person in Bonn: *de küt us der E[fel]*. Diese mundartlichen Belege zeugen von einer tradierten, vorurteilsbehafteten Haltung gegenüber den Bewohnern der Eifel.

Für die Kölner scheint die Eifel bereits in der

13 Rheinisches Wörterbuch, 1931, Sp. 53. Ebenso die folgenden Belege.

Zülpicher Börde zu beginnen, wenn man den Bericht eines Mannes aus dem Dorf Erp hört, der in dem 20 Kilometer entfernten Köln arbeitet und für dessen Arbeitskollegen seine Sprache Eifeler Platt ist: „Kölner lachen über sein Platt, das anders klingt als das Kölsche. ‚Eifeler-Platt‘ ist durchaus nicht als Kompliment gemeint, im Gegenteil.“¹⁴

Vor allem in den außersprachlichen Äußerungen wird deutlich, dass auch die Wormersdorfer sich entschieden von den „Eifeler“ abgrenzen möchten. Wenn die Wormersdorfer sagen, dass das Eifeler Platt „träge“, „langsam“ und „breit“ sei, meinen sie damit, wie bereits gesehen, nicht nur die Sprache, sondern auch die Mentalität der Sprecher; eine Gewährsperson spricht dies auch aus: „Sie haben eine ganz andere Mentalität: sparsam, langsam.“ Zwei Befragte charakterisieren die Sprecher des Eifeler Platts als „Bergvolk“ und assoziieren damit die Eigenschaften „hinterlistig“, „geizig“ und „ein wenig verschlagen“. Eine Person nennt es das „Buure-Platt“, eine andere findet es „nicht schön“.

Dabei ist die Eifel keineswegs so homogen, wie sie für viele der hier Zitierten zu sein scheint. Geographisch wird sie zwar nach Osten hin vom Rhein, nach Süden von der Mosel und nach Westen von den Landesgrenzen zu Belgien und Luxemburg begrenzt, aber gerade im Norden fällt sie kaum merklich entlang der Linie Aachen-Düren-Bonn zur Rheinischen Bucht und zur Maas hin ab¹⁵. Die Übergänge sind hier fließend.

Ebenso wenig gibt es das ‚Eifeler Platt‘. In „Das rheinische Platt“¹⁶ werden anhand bestimmter Merkmale drei Mundarträume genannt: 1. die Mundart der westlichen Eifel,

2. die der östlichen Eifel und der Untermosel und 3. die der Obermosel, die sich deutlich von einander abheben: z.B. 1. *Boom*, 2. *Baam*, 3. *Boum* für ‚Baum‘.

Fazit

Keiner der zwei anderen Dialekte scheint für die Wormersdorfer so vorurteilsbehaftet zu sein wie das sog. ‚Eifeler Platt‘, das mit einer trägen, bäuerlichen und verschlagenen Mentalität assoziiert wird. Dabei zeigt eine um 1880 von Georg Wenker geführte Erhebung, dass zu mindest damals so gut wie keine Unterschiede zwischen den Mundarten von Rheinbach, Ersdorf (bei Wormersdorf), Hilberath und Houverath (bei Berg und Todenfeld) bestanden.¹⁷ Die Grenze des Ripuarischen zum Moselfränkischen verläuft etwa 25 Kilometer weiter südlich, entlang des Vinxtbaches, südlich der Ahr.

Hier zeigt sich wiederum, dass die Dialektkonzeptionen der Gewährspersonen von den umliegenden Mundarten vielfach auf Klischees gestützt sind, die sie entweder stark von einander unterscheiden oder aber näher zusammenrücken (sollen): Für die Wormersdorfer ist das Kölsche „schön“ und die Kölner sind „offen“ und „fröhlich“, das Eifeler Platt gilt als „nicht schön“ und seine Sprecher seien „hinterlistig“ und „träge“. Tatsächliche, die Sprache betreffende Unterscheidungsmerkmale hingegen kennen nur (noch) die Wenigsten.

Literatur

Allensbacher Berichte (2008): Institut für Demoskopie: Auch ausserhalb von Bayern

14 Cornelissen, 2005, S. 53. Vgl. dazu: Kreymann, 1994, S. 196.

15 vgl. Renn, 1995².

16 Das rheinische Platt, 1989, S. 40ff.

17 vgl. Schmidt/Herrgen: Digitaler Wenker Atlas.

- wird Bayerisch gern gehört. Die beliebtesten und unbeliebtesten Dialekte. (= Allensbacher Berichte 4/2008).
- Anders, Christina Ada (2005): Dialektbewertungen innerhalb und außerhalb des obersächsischen Sprachraums. Eine empirische Untersuchung zu den Einstellungen gegenüber der meißnischen und osterländischen Mundart. (Unveröffentlichte Magisterarbeit, Technische Universität Dresden).
- Cornelissen, Georg / Peter Honnen / Fritz Langensiepen (Hrsg.) (1989): Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme. Handbuch der rheinischen Mundarten. Teil 1: Texte. Köln.
- Cornelissen, Georg (2005): Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem. Köln.
- Cornelissen, Georg (2009): Das Faible für Fisimatenten. Die Rheinländer und ihre „franzosenzeitlichen“ Lehnwörter. In: Kerstin Theis / Jürgen Wilhelm (Hrsg.) (2009): Frankreich am Rhein. Die Spuren der „Franzosenzeit“ im Westen Deutschlands. Köln, S. 43-60.
- Hundt, Markus (1992): Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 78). Stuttgart.
- Hundt, Markus (2010): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In: Christina Ada Anders / Markus Hundt / Alexander Lasch (Hrsg.) (2010): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie, Berlin und New York (= Linguistik: Impulse & Tendenzen 38).
- Kesternich, Hermann Josef (1994): Köln in Redensarten aus der Voreifel. Euskirchener, Münstereifeler und Mechernicher im Blick auf Köln: Nähe ohne Liebe. In: Alt-Köln 95, S. 22-25.
- Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (2002). Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin und New York.
- Kreymann, Martin (1994): Aktueller Sprachwandel im Rheinland. Empirische Studie im Rahmen des Erp-Projektes. (= Rheinisches Archiv 133). Köln, Weimar, Wien.
- Macha, Jürgen / Thomas Weger (1983): Mundart im Bewusstsein ihrer Sprecher. Eine explorative Studie am Beispiel des Bonner Raumes. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 47, S. 265-301.
- Renn, Heinz (1995): Die Eifel. Wanderung durch 2000 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur. 2. Auflage. Düren.
- Rheinisches Wörterbuch [...] (1927-1971). Bearbeitet und herausgegeben von Josef Müller u.a. 9 Bände. Bonn und Berlin.

Internetquellen

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (Hrsg.): Digitaler Wenker Atlas (DiWA). Bearbeitet von Alfred Lameli, Tanja Giessler, Roland Kehrein, Alexandra Lenz, Karl-Heinz Müller, Jost Nickel, Christoph Purschke und Stefan Rabanus. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas: <http://www.3.diwa.info/titel.aspx> (Eings. 23.05.2011)